© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Achtzehnter Jahrgang.

No. 108. November. 1870.

# Ornithologische Mittheilungen aus Central-Polynesien.

Von

Dr. Eduard Gräffe.

## I. Die Vogelwelt der Tonga-Inseln.

[Die nachfolgenden Mittheilungen erhielten wir durch Güte von Herrn Professor E. H. Dr. Gräffe in Zürich, dem Vater des verdienstvollen Reisenden, zur beliebigen Veröffentlichung. Ihr Inhalt ist so reich an interessanten und neuen Beobachtungen aus dem Haushalt der Vögel jener entlegenen Inselgebiete, dass die Kunde derselben sehr bedeutend an Vollständigkeit gewinnt, namentlich im Verein mit unserem Aufsatze: „Zur Ornithologie der Tonga-Inseln" [J. f. Orn. 1870. p. 119—140], zu dem sie gleichsam einen biologischen Zusatz bilden.

Hoffen wir, dass der unermüdliche und thätige Reisende noch Zeit und Muse findet, uns auch von den übrigen, durch ihn besuchten, Inselgruppen Central-Polynesiens mit ornithologischen Lebensschilderungen zu erfreuen.

Bremen 3. August 1870. Dr. Finsch. Dr. Hartlaub.]

---

[Unser Verzeichniss der Vögel der Tonga-Inseln [J. f. Orn. 1870. p. 122] enthält 37 Arten, von denen indess 6 noch des näheren Nachweises bedürftig sind. Unter den 26 Arten, welche Dr. Gräffe für Tonga-tabu verzeichnet, bleiben No. 21, 22, 23, 25 und 26 für die Wissenschaft in Bezug auf die Bestimmung vorläufig unsicher. Der Tala dürfte, da eine zweite *Gygis*-Art

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



bis jetzt nicht bekannt ist, vielleicht *Sterna melanauchen* betreffen, während der Gogo und Lofa sich möglicherweise auf *Sterna Bergi* oder *Anous stolidus* beziehen. Wir vermissen in Dr. Gräffe's Verzeichniss *Monarcha nigra* und *Actitis incanus*, die Forster von Tongatabu notirt, ganz besonders aber *Tatare longirostris*, den besten Sänger Polynesiens, von dem namentlich Peale mit Entzücken spricht. F. & H.]

---

Die Fauna der Tongainseln zeigt in Bezug auf die Vögel die grösste Uebereinstimmung mit derjenigen der Schifferinseln. Nur die Insel Eua, nahe bei Tongatabu, macht von dieser Regel eine Ausnahme, indem hier ein grosser langschwänziger Papagei vorkömmt, der dem *Platycercus splendens* der Viti-Inseln sehr ähnlich ist. Entsprechend dem kleineren Flächeninhalt der meisten Tongainseln ist deren Fauna noch ärmer wie die der Schifferinseln. Nach meinen Forschungen und den genauesten Erkundigungen von Seiten gut unterrichteter Tonganer, wie der Schüler des höheren Lehrinstitutes der wesleyanischen Mission unter der Direction des gelehrten Rev. Mr. Moulton, habe ich nur 26 Arten Vögel für die Insel Tongatabu zu nennen. Die Hapai und Vavao-Gruppe besitzen jede noch eine bis zwei ihnen eigenthümliche Arten, so dass mit Eua, welches den *Platycercus tabuensis* beherbergt, der ganze Tonga-Archipel kaum mehr wie drei Dutzend Vögelarten aufzuweisen hat.

Die 26 Arten von Tongatabu werden von den Eingeborenen folgendermassen benannt:

1) Lulu (*Strix delicatula*, Gould),
2) Hega *Domicella fringillacea*, Gml.),
3) Haleva (*Eudynamis tahitiensis*, Spar.),
4) Gikota (Ausspr. Tsikota) (*Halcyon sacra*, Gml.),
5) Bekabeka (*Collocalia? spodiopyga*, Peale),
6) Fulehen (*Ptilotis carunculata*, Gml.),
7) Fuiva (*Myiolestes Heinei*, H. & F.),
8) Gikiviu (Ausspr. Tsikiviu) *Lalage terat*, Bodd.),
9) Migi (Ausspr. Mitsi) (*Aplonis tabuensis*, Gml.),
10) Kulukulu (*Ptilinopus porphyracrus*, Forst.),
11) Manu-ma'a (*Ptilinopus Perousei*, Peale),
12) Lube (*Carpophaga pacifica*, Gml.),
13) Tu (*Phlegoenas Stairi*, Gray),
14) Veka (*Rallus pectoralis*, Less.),

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



15) Moho (*Ortygometra tabuensis*, Gml.),
16) Kalai (*Porphyrio vitiensis*, Peale),
17) Kin (*Charadrius fulvus*, Gml.),
18) Motuku (*Ardea sacra*, Gml.),
19) Toloa (*Anas superciliosa*, L.),
20) Ekiaki (*Gygis alba*, Spar.),
?21) Tala (*Gygis?* spec?)
?22) Gogo } *Sterna*-spec?
?23) Lofa }
24) Tavaki (*Phaëton aethereus*, L.),
?25) Gutulei (*Diomedea* spec?)
?26) Teiko (*Puffinus* spec?)

Unter dem Namen „Veca-veca-alagi" lebt im Munde des Volkes die Vorstellung eines kleinen Vogels, dessen feinen melodischen Gesang man hoch in der Luft vernehmen soll, den aber keiner der Eingeborenen bisher je gesehen hat. Es ist bemerkenswerth, dass diese angeführten Arten so vielen verschiedenen Familien und Gattungen angehören. Nur wenige der letzteren haben zwei Arten aufzuweisen, artenreiche finden sich gar nicht. Die Avifauna Tongas stellt daher eine bunt zusammengewürfelte Vögelgruppe dar. Dieses Verhältniss weist deutlich auf Einwanderung, auf versprengte Flüchtlinge einer grösseren zusammenhängenden Fauna hin. Die Insel Tongatabu besteht aus einem Corallenriffe, dessen Bildung nach den darin eingebetteten Muscheln und Corallen zu schliessen, einer neueren geologischen Periode angehört. Die Erhebung des submarin gebildeten Riffs hat natürlich noch später stattgefunden, als dessen Bildung, und fällt daher die Formation dieser Insel in eine sehr recente Periode unseres Planeten. Pflanzen und Thiere könnten von bereits bestehenden festen Ländern und Inseln gekommen sein, um Flora und Fauna der Insel Tongatabu zu bilden.

Bevor ich zur Schilderung der Lebensweise einiger der oben genannten Vögel übergehe, möge noch ein landschaftliches Bild Tongatabus vorangehen. Bekanntlich ist Tongatabu eine flache niedrige Insel, die sich nur gegen die Süd-, namentlich gegen die Südostseite allmählig zu 60 bis 150 englische Fuss Höhe erhebt. Hier fällt auch die Küste mit steilen zerrissenen Klippen ins Meer ab, das bei Mangel eines schützenden Riffs mit gewaltiger Brandung anschlägt. Durch das stets überspritzende Seewasser sind die Klippen meist öde, grauer Felsen, oder mit hart

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



an den Boden gedrückten Salzpflanzen bewachsen. Dieses ist die einzige wildromantische Ansicht in Tongatabu, indem sonst die ganze Insel mehr einem Garten oder Parke gleicht. Kleine lichte Waldungen wechseln mit Ebenen, die mit Farrn oder Gräsern bewachsen sind. Ueberall sieht man die Cocospalme ihr stolzes Haupt erheben, aber namentlich an der Nordküste und längs den Ufern der grossen Lagune stehen dieselben in dichten Hainen beisammen. In der Nähe der Dorfschaften sind die Pflanzungen der Eingeborenen die Yams- und Batatenfelder, die Bananengebüsche mit den grossen grünen Blättern, die im Winde wie Fahnen flattern, die Kaffeebäumchen voll rother Beeren und die Baumwollensträucher zu sehen. Die Hütten, aus welchen die Dorfschaften der Eingeborenen bestehen, sind oval, aus Wänden von Schilfrohr gebildet und mit getrockneten Zuckerrohrblättern gedeckt. Gewöhnlich stehen mehrere Hütten von Gärten umgeben in einer von Schilfrohr verfertigten Umzäunung. Strassen und Fusswege führen nach allen Richtungen über diese fruchtbare reiche Insel hin.

Ueber das Klima von Tonga ist zu bemerken, dass wegen des Breitenunterschieds eine ziemliche Temperaturverschiedenheit zwischen Tonga und Samoa besteht. In den Monaten Mai, Juni, Juli und August bei scharfen Südostwinden fällt das Thermometer bis auf 15 Grad (Reaum.), während es sich in der Sommerzeit, December bis März, auf 21 bis 28 Grad erhebt. In letzteren Monaten fällt viel Regen, während es in der übrigen Jahreszeit sehr trocken ist.

Zu den Vogelarten, welche diese eben geschilderte Landschaft Tongatabus am meisten beleben und der Häufigkeit wegen dem Ankömmling zuerst in die Augen fallen, gehört unstreitig der kleine Fulehen (*Ptilotis carunculata*, Gm.). Diesen langschnäbeligen gelblich-grünen Vogel, mit dem eigenthümlichen gelben Hautlappen hinter der Schnabelwurzel, sieht man stets lärmend an den Cocospalmen umherfliegen. Ohne diesen Fulehen würde das Vogelleben äusserst still sein. Da er aber an Individuen sehr zahlreich ist, so hört man fortwährend von den Bäumen herab seinen sehr hohen etwas gellenden Gesang, der wie „ti-ti-tui-tui-tur-twi“ klingt. Meist sind Flüge von 10 bis 20 Vögeln beisammen. Um die heisse Tageszeit am Mittage halten sie sich etwas stiller; so wie die Schatten wachsen, werden sie wieder lebendiger, und des Abends und Morgens vor dem Auf- und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Niedergehen der Sonne, ja selbst in der Nacht, schallt ihr lauter nicht unmelodischer Gesang aus den Palmen herab, von dem schon Cook mit Bewunderung spricht.

Die Nahrung des *Ptilotis* besteht aus kleinen Insekten und dem süssen Nectar der Blüthen, namentlich der Blüthenrispe der Cocospalmen. Ebenso werden die rothen Schmetterlingsblüthen des Corallbaumes (*Erythrina indica*, L.) zur Zeit der Blüthe im Monat August von zahlreichen Fulcheus belagert. Desgleichen liebt er die blühenden Mangrovebäume in den Strandniederungen. Auf allen diesen Bäumen sieht man ihn eifrig umherklettern, wobei er seinen Hals in possirlicher Weise nach allen Seiten reckt, ähnlich unserm Wendehals. Trotz der Häufigkeit des Vogels findet man sein Nest doch nur selten. Dasselbe wird auf Cocospalmen gebaut, ist napfförmig aus Moos und Fasern geflochten und enthält gewöhnlich 3 bis 4 Eier von hellröthlicher Farbe mit braunen Flecken.*) Die flüggen Jungen werden noch lange Zeit von den Eltern geätzt. Zur Zeit der Paarung, die im October beginnt, sieht man diese Vögel sich häufig paarweise verfolgen, wobei sie laut mit den Flügeln schlagen. Ob und in wieweit die gelben Hautlappen am Mundwinkel mit den Fortpflanzungsorganen in Beziehung stehen, wie so viele derartige Hautgebilde, konnte ich nicht feststellen, denn sie schienen jeder Zeit bei beiden Geschlechtern unverändert zu bleiben.

Die zweite Vogelart in Bezug auf häufiges Vorkommen ist der Gikiviu (*Lalage terat*, Bodd.), ein zutrauliches Vögelchen, das sich gern in der Nähe menschlicher Wohnungen aufhält, wie bei uns die Sperlinge, wesswegen ihn die Colonisten den Tongasperling nennen. Mit zwitschernden Lauten treibt er sich bald auf den Bäumen, bald im Grase herum, nach Sämereien und Insekten suchend. Das Nest soll hängemattenartig zwischen den Aesten der Bäume befestigt sein und nur ein Ei enthalten, doch habe ich weder eines noch das andere selbst gesehen.**) Junge

---

*) Aus dieser Darstellung ist somit die vollkommene Uebereinstimmung bezüglich des Nestbaues der Art auf Tonga und Samoa ersichtlich. Nest und Ei von Upolu sind „Ornithol. der Viti-Samoa- und Tonga-Inseln" pl. I. f. 1 u. 2. abgebildet. F. & H.

**) Wir erhielten indess durch das Museum Godeffroy ein durch Dr. Gräffe eingesandtes Nest, welches als das von *Lalage terat* bezeichnet war, und gaben von demselben eine ausführliche Beschreibung (J. f. Orn. 1870. p. 130). Wie es scheint, ist dies Nest aber dasselbe, welches Dr. Gräffe als das von *Myiolestes*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Vögel schoss ich im October, so dass die Brüthezeit wahrscheinlich im Juli und August stattfindet.

Mehr einzeln aber durchaus nicht selten in Gesellchaft der beiden vorhin erwähnten Vögel in der Nähe menschlicher Wohnungen und der bebauten Felder trifft man den Gikota (*Halcyon sacra*, Gml.). Stundenlang sieht man diesen bunten Eisvogel auf einem Pfahle oder Baumaste ruhig sitzen; endlich fliegt er plötzlich mit einem schnarrenden lauten Geschrei (tscherri, tscherri, tschri-ri-ri-ri) wie ein Pfeil herab, den Kopf mit dem schweren keilförmigen Schnabel wagerecht ausstreckend. Er hat irgend ein Insekt, eine kleine Eidechse etc. gesehen und sicher trifft er mit seiner Schnabelspitze die verfolgte Beute, die er herunterwürgt, um wieder auf sein Observatorium zurückzukehren. Selbst Hühner, namentlich die jungen Küchelchen*), greift er an, indem er denselben wüthend mit der schweren Schnabelspitze ins Auge fährt, wodurch die Küchelchen sterben, die grösseren Hühner erblinden. Ob der Gikota die glänzenden Augen dieser Thiere für Insekten hält, oder ob er diese Mordthaten aus Uebermuth ausübt, ist schwer zu entscheiden. Soviel habe ich erfahren und gesehen, dass er die getödteten Hühnchen ruhig auf dem Platze liegen lässt und nur zuweilen findet man Augen und Hirn ausgehackt. Dass eine optische Täuschung der wahrscheinliche Grund ist, der diesen kleinen Vogel zu solchen seltsamen Angriffen treibt, scheint mir daraus hervorzugehen, dass nach Aussage der Eingeborenen Fälle vorgekommen sein sollen, wo der Gikota kleinen Kindern in die Augen fuhr. Indessen konnte ich während meiner Anwesenheit in Tonga von keinen solchen Attentaten dieses Vogels etwas erfahren. Die Brütezeit fällt in die Monate December und Januar. Das napfförmige, aus Fasern und Moos geflochtene Nest enthält meistens 3 bis 4 weisse Eier. Die nackten Jungen sehen mit ihren dicken Köpfen und langen Schnäbeln ganz ungestaltet aus. Die flüggen Jungen gleichen im Gefieder bereits den Eltern.

Unter der Taubenfamilie, die wegen ihres Gurrens und des bunten Gefieders wol in vierter Reihe zu besprechen ist, erwähne ich zuerst des Kulu-kulu (*Ptilinopus porphyracrus*, Forst). Dieses

---

*Heinei* betrachtet und beschreibt, und bleibt die richtige Bestimmung somit durchaus zweifelhaft. F. & H.

*) Ganz dasselbe berichtet Wodehouse vom „Otatare" (*Halcyon Pealei*, Nob.) Huaheines. (Proc. Z. S. 1864. p. 11.) F. & H.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



bunt gefärbte Täubchen ist in Tonga in den kleinen Waldungen und selbst in der nächsten Umgebung der Häuser häufig zu hören, seltener zu sehen, da es meist hoch im Gipfel der stark belaubten Bäume sitzt. Das Gurren des Kulukulu klingt wie „ku-ku-kukuru"; die ersten zwei Sylben würden in Noten ausgedrückt Ganze sein, die drei letzten Sylben aber Viertelsnoten. Ganz dasselbe weithin vernehmbare tiefe Gurren lässt *Ptilinopus fasciatus*, Peal, der Manu-tangi in Samoa hören. So häufig der Stimmlaut dieses Täubchens in Tonga vernommen wird, so kann man es doch nur selten schussgerecht finden, da es bei dem leisesten Geräusch mit schwirrendem Taubenfluge entflieht, wobei sein herrliches Gefieder im Sonnenscheine erglänzt. Seine Nahrung besteht aus den verschiedensten Baumfrüchten, namentlich liebt es die blauen Beeren der *Uvaria odorata* Lam., des Toi, einer baumförmigen Urticacee *(Gerronniera?)*, die Nuss eines Muscatbaumes *(Myristica)* und selbst die brennend scharfen Beeren des Cayennepfefferstrauches *(Capsicum frustescens* L.). Mit diesem Pfeffer kann man die gefangenen Vögel am besten lebend erhalten. Viele dieser Früchte, die von dem Kulukulu verschluckt werden, sind eben so gross wie sein Kopf. Dies ist nur dadurch möglich, dass die der Taubenfamilie im allgemeinen zukommende Eigenschaft eines sehr biegsamen an der Basis breiten Unterkiefers, nebst sehr ausdehnbarem Schlund und Speiseröhre, aufs höchste ausgebildet ist. Die männlichen Vögel dieser Art, welche allein laut gurren, sind sehr eifersüchtig und kämpfen oft heftig zusammen. Diese Eigenschaft des Täubchens benutzen die Eingeborenen zu seinem Fange, indem sie junge Nestvögel aufziehen und in einem offenen krugförmigen Korbkäfig halten. Der Vogel selbst ist mit einer kleinen Schnur am Fussgelenk gefesselt, das andere Ende der Schnur ist an einem an der Sitzstange laufenden Ringe befestigt. Dieser Korbkäfig wird an den Orten, wo wilde Kulukulus rufen, an einem niedrigen Aste aufgehängt. Bald fängt das gezähmte Täubchen an zu gurren, worauf der Wildling herbeifliegt und endlich in den Korb herabsteigt, um mit dem Käfiginhaber zu kämpfen. Dieses ist der Moment, wo der Eingeborene schnell hinzutritt, den Korb zuschliesst und seine Beute erhascht. Die Brütezeit des Kulukulu fällt in die Monate December bis Januar. Das Nest besteht aus einer rohen Unterlage von Reisern, oft so spärlich auf einer belaubten Astgabel zusammengetragen, dass man sich wundern muss, wie das eine weisse Ei nicht zu Boden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



fällt. Die jungen Vögel sind fast einfärbig grün, mit gelb gesäumten Federn an der Brust und den Flügeln. Die ähnlich gefärbte *Pt. fasciatus*, welche dies Jugendkleid in den Monaten Mai und Juni trägt, wird von den Eingeborenen Samoas Manulua genannt. Die Tonganer haben für die junge *Pt. porphyracrus* aber keinen besonderen Namen.

Viel seltener als der Kulukulu ist eine zweite *Ptilinopus*-Art, der Manu-ma'a (*Ptilinopus Perousei*; Peal.), die nur in einigen Bezirken sich findet, nämlich da wo der Vava-Baum, ein kolossaler Feigenbaum *(Ficus microphylla)* vorkömmt, von dessen Früchten sie lebt. Nach der Aussage der Eingeborenen wurde der Manu-ma'a von den Schifferinseln herübergebracht. Jedenfalls ist es auffallend, dass das Täubchen ganz denselben Namen trägt, wie in Samoa, während sonst die meisten auch dort vorkommenden Vögel in Tonga etwas verschiedene, manche ganz abweichende Namen haben. Diese prachtvoll gefiederte *Ptilinopus*-Art lässt ein Gurren hören, das in einem rasch wiederholten hu-hu-hu besteht. Auf den riesigen Vavabäumen, die eine Zierde der Dorfschaft Mua, nahe bei den berühmten Lagis, den Begräbnissplätzen der Tui-Tongas, der früheren religiösen Oberhäupter Tongas, stehen, kann man diese Taube zahlreich fliegen sehen und rufen hören. Gern hätte ich einige davon mit meiner Flinte herabgebracht, allein die neuen Landesgesetze verbieten zwischen den Häuser der Dörfer zu schiessen. Erst in einer anderen Gegend Tongatabus gelang es mir, einige dieser Vögel zur Feststellung der Art zn erhalten.

Aus der Taubenfamilie findet sich ferner in den entlegenen Waldungen die Lubé *(Carpophaga pacifica*, Gm.). Diese stattliche Taube mit grauem Kopfe, Brust und Bauche, wogegen die metallisch glänzenden grünen Flügel und Rückenfedern angenehm abstechen, trägt auf der Schnabelwurzel eine schwarze Schwiele. Das eigenthümliche Gurren dieser Taube unterbricht seltsam die Stille des Waldes. Zuerst vernimmt man ein tiefes Gurren, das wie „Pr-rrr-u" klingt, dem nach einem Interval ein ganz tiefer Basston, wie aus einer Ochsenkehle folgt. Zuweilen hört man nur den ersteren Ton und zuweilen nur den letzteren. Die Eingeborenen wissen dieses Gurren trefflich nachzuahmen und bedienen sich desselben auf der Jagd dieser Lubés, um dieselben zum Antworten zu bringen. Sie entdecken die Vögel so leichter in den hohen dicht belaubten Bäumen, auf welchen sie ihrer Nahrung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



nachgehen. Auf Tongatabu ist dies besonders der Mati, eine Ficusart mit handbreiten, herzförmigen Blättern und runden schwarzrothen Feigen von der Grösse einer Flintenkugel. Auch der Tavai *(Sapindacea!)*, ein stattlicher Baum, mit den Eichen zu vergleichen, wird von der Lubé, der kleinen platten Beeren wegen, die in Trauben stehen, aufgesucht. Auf den Schifferinseln ist dieser Vogel viel häufiger als in Tonga und ein wahrer Strichvogel, indem er von den dichten Wäldern der Berge, seinem Brüteplatz, in bestimmten Zeiträumen in Massen in den Küstendistrikten erscheint. Die Reifezeit der Früchte gewisser Bäume, namentlich der *Uvaria odorata* bedingt wahrscheinlich diese Wanderungen. In Vavau, einer der Tongainseln, hörte ich von den Eingeborenen versichern, dass zu gewissen Zeiten diese Lubés in grösseren Flügen übers Meer in der Richtung der Schifferinseln ankommen. In Tongatabu ist die Lubé kein eigentlicher Strichvogel und findet sich auch mehr einzeln oder in schwachen Flügen an bestimmten Standörtern. Die Verschiedenheit der Localität macht diese Taube daselbst zum Standvogel. Die Brütezeit soll im August und September sein und das Nest aus einer rohen Unterlage von Reisern bestehen. Das eine Ei ist weiss und verhältnissmässig klein; die flüggen Jungen sind schon ähnlich den Eltern gefärbt, wenn ihre Schnabelschwiele noch gar nicht entwickelt ist.

Hinsichtlich der vierten Taubenart Tongatabus, des Tu, *(Phlegoenas Stairii*, Gray) kann ich nur ihr Vorkommen durch das Zeugniss der Eingeborenen bestätigen. Auf Lifuka, einer der niedrigen Inseln der Hapai-Gruppe, erhielt ich zwei arg zerschossene Exemplare dieser Tu, die mir etwas kleiner und dunkler wie die in Viti und Samoa vorkommenden zu sein schienen. Es hält sich diese Grundtaube in den mit Farren bewachsenen offenen Stellen auf und fliegt, selbst gejagt, nie auf Bäume, sondern lässt sich in einiger Entfernung wieder auf die Erde nieder. Ueber das Brütegeschäft dieses Vogels konnte ich nichts Sicheres erfahren, nur dass die Eier auf den Erdboden gelegt werden sollen.

Den auf Tongatabu Fuiva genannten Vogel *(Myiolestes Heinei)* hatte ich bis jetzt noch auf keiner anderen Insel Polynesiens zu beobachten Gelegenheit gehabt. Dieser braun und graue Vogel hält sich nur in den dunkelsten dichtesten Gebüschen des Unterholzes der Waldungen auf. Er würde daselbst schwer aufzu-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



finden sein, erregte er nicht die Aufmerksamkeit durch seinen eigenthümlichen Ruf oder Gesang. Derselbe besteht aus einem lang gedehnten Pfiff, der so menschenähnlich klingt, dass ich mich oft unwillkürlich nach dem Pfeiffer hinter mir umsah. Analysirt man aber dieses Pfeifen genauer, so findet man, dass es aus einer Reihe schnell sich folgender Töne und einer starken Schlussnote besteht, und ungefähr wie „wui, wui, wui-wi" klingt. Unermüdlich lässt der Fuiva in kurzen Intervallen seinen Pfiff erschallen. Wird er aufgeschreckt oder zankt er sich mit anderen Vögeln, so lässt er ein Kreischen, ähnlich „gäh, gäh, gäh", hören, wobei er die Schwanzfedern ausbreitet und damit auf und nieder schlägt. Im Monat October erhielt ich von einem befreundeten Colonisten, dem Herrn A. Payne in Mua, ein napfförmiges Nest gebracht, das aus Moos, Halmen und Baumwolle etc. verfertigt war. Das merkwürdigste daran waren drei Stützen aus dünnen Aststücken bestehend, die von den Seiten des Nestes, das in einer Astgabel ruhte, zu dem Hauptaste herabhingen und daselbst wie auch am Neste mit Fasern angekittet waren. Es enthielt zwei grüne bräunlich marmorirte Eier. Leider war der Brütevogel, als das Nest genommen wurde, nicht anwesend. Doch meinte Herr Payne aus der nahen Anwesenheit einer Fuiva schliesen zu können, dass diesem Vogel das Nest angehörte. Da aber *Aplonis tabuensis* ähnliche Eier legt, kann nur eine Vergleichung der nach Hamburg an die Herren J. C. Godeffroy und Sohn gesandten Eier so wie des Nestes entscheiden, ob dasselbe diesem ersteren Vogel oder dem Fuiva angehört.

Eine grosse Rolle in dem Vogelleben von Tongatabu spielt ferner der zu den Seevögeln gehörende Eki-aki. In grossen Flügen streicht diese schneeweisse Seeschwalbe über die Insel hin, in den Waldungen sieht man sie häufig zwischen den Aesten der hohen Bäume krächzend sich jagen. Niemals beobachtete ich dieselben sitzend, vermuthe aber nach der Menge der weissen Excremente, die unter solchen Bäumen lagen, dass sie des Nachts daselbst schlafen, vielleicht zu gewissen Zeiten auch brüten. Es ist ein reizendes Schauspiel, diese Vögel, deren schneeweisses Gefieder vom blauen Tropenhimmel lebhaft absticht, um die grünen Baumkronen schweben zu sehen. Bald halten sie ganz stille auf einem Punkte, nur wenig die Flügel bewegend, dann schiessen sie wieder vorwärts, einen Froschgequak ähnlichen Schrei ausstossend. Es erinnerte mich dieses Geschrei mitten im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Walde an den Ocean, wo ich zu Schiffe oft, namentlich Nachts und bei stürmischem Wetter, diese Vogelstimmen vernahm. Die Eki-aki müssen weite Strecken über das Meer hinfliegen, denn von der Küste aus konnte ich sie nie fischend beobachten.

Von anderen Seevögeln, die ich aber nur dem Namen nach kenne, da sie mehr vorübergehende Gäste in Tongatabu sind, erwähne ich den Tala, der ebenfalls ganz weiss, wie der Eki-aki, aber grösser sein soll. Der Gogo und Lofa scheinen nach Beschreibung der Eingeborenen *Anous*-Arten zu sein. Der Tavaki oder Laraki *(Phaeton aetheres*, L.*)* kömmt selten nach Tongatabu, ist aber häufig auf den Felseninseln Honga oder Hoga-Hapai. Ebendaselbst soll der Teiko in Erdlöchern brüten, ist also wahrscheinlich eine *Puffinus*- oder *Thalassidroma*-Art. Der Gutulei soll nur selten bei schlechtem stürmischen Wetter im Januar bis März ans Land getrieben werden und ist nach der Beschreibung der Eingeborenen eine *Diomedea.*

Zu den weniger häufigen Landvögeln übergehend, die im Vogelleben Tongatabus keine hervorragende Rolle spielen, gehört der Migi (*Aplonis tabuensis*, Gml.) genannte Vogel. Man trifft ihn um die Brodfruchtbäume, aber auch auf den Cocospalmen an, wo er sich einzeln oder in kleinen Flügen zwitschernd herumtreibt. Morgens und Abends sieht man den einen oder den anderen Migi sich im Gipfel eines Baumes auf einem freien Ast niederlassen und einige weiche höchst melodisch klingende Strophen singen. Beim Wegfliegen schiesst er wie ein Pfeil zu dem nächsten Baume in wagerechter Richtung ab. Seine Nahrung besteht in Knospen und Beeren und ist rein vegetabilisch. Die Brütezeit fällt in die Monate November bis Januar und es soll das Nest im Verhältniss zum Vogel gross sein. Indessen bekam ich weder dieses noch die Eier zu Gesicht. Im Monat März erhielt ich zwei ganz flügge Junge und stimmt dieses ziemlich mit der mir von den Eingeborenen angegebenen Brütezeit überein.

Ein Vogel, den man stets im Fluge beobachten kann, ist die kleine Schwalbe Beka-beka (*Collocalia* sp.?). Ich hatte Gelegenheit in einer der vielen Höhlen, welche sich auf der Südseite der Insel befinden, die Brüteplätze dieser Vögel zu sehen. Die Höhle befand sich in der Nähe des Dorfes Famotu, etwa 10 Minuten vom Strande. Eine Vertiefung oder Einsenkung hinabsteigend, gelangte ich mit meinen Eingeborenen an eine grosse, wol 30 englische Fuss hohe thorartige Oeffnung, aus welcher Hunderte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



von Schwalben wie Schatten aus- und einhuschten. Sie stiessen dabei häufig einen schwachen Ton aus, der metallisch klingend und, wie Peale richtig bemerkt, dem Rasseln kleiner Kieselsteine zu vergleichen ist. Ein weiter gewölbartiger Gang führte allmählig in die Tiefe hinab, wo er sich in zwei Stollen spaltete. Hier wurden Fackeln, aus den trockenen Blüthenspathenhüllen der Cocospalmen bestehend, angezündet, da völlige Finsterniss uns umgab. Der Boden des einen Höhlenganges, den wir verfolgten, war sehr uneben, bald hinauf bald hinab zwischen zerrissenen Felsmassen führend. Ringsum an den Wänden befanden sich die Nester der Schwalben angeklebt und war die glütinöse Substanz derselben noch ganz weich an einigen Nestern und wie das Gummiharz von Obstbäumen aussehend. In den Nestern fanden sich alle möglichen Entwickelungsstufen, bald nur das eine weisse Ei, bald ein nacktes, bald ein ganz flügges Junge, zuweilen auch eine alte Schwalbe. Die Brüteschwalben flogen vom Fackellichte erschreckt auf und flatterten wie Nachtschmetterlinge um dasselbe herum, liessen sich auch mitunter ruhig vom Neste wegheben. Der Boden der Höhle, wo diese Nester sich befanden, war fusshoch mit einem schwarzen Pulver bedeckt, das sich bei Besichtigung am Tageslichte als eine Art Guano erwies. In der Bucht von Vavao sollen sich solche Schwalbenhöhlen hart am Meere befinden und der Guano in solcher Menge sich angesammelt haben, dass er tonnenweise ausgegraben und verschifft werden könnte. Diese Schwalben müssen eigenthümlich eingerichtete Augen haben, da sie vom grellsten Sonnenschein, in welchem sie sich im Fluge beständig herumtummeln, wieder in die stockfinstere Höhle zurückkehrend so sicher ihren Weg zu ihrem Neste zurückfinden. Bei Nacht sind die Schwalben alle in der Höhle vereinigt und ruhen hier auf ihren Nestern von der Tagesanstrengung aus. Diese Anstrengung ist auch ganz ausserordentlich für einen so kleinen Vogel, indem er meilenweit nach Insekten jagend herumfliegt. Man trifft nämlich die Schwalbe an Orten, wo in weiter Entfernung sich keine Höhlen befinden. Niemals sieht man die Beka-beka sich setzen; so lange sie ausserhalb der Höhlen sind halten sie sich im beständigen Fluge. Allerdings ist auch der ganze Vogel nur ein Paar langer Flügel mit den entsprechenden Brustmuskeln; Kopf, Körper und Beine sind ausserordentlich klein und leicht. Nicht alle Höhlen in Tonga sind von solchen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Schwalben bewohnt, indessen doch die meisten. In Bezug auf die oben erwähnte Höhle bei Famotu will ich beiläufig bemerken, dass dieselbe sich sehr tief in das Innere verliert und konnte ich mit den für lange Höhlenwege schlecht passenden Fackeln nur einen geringen Theil begehen. Nach Angabe der Eingeborenen soll das Ende derselben noch nie aufgefunden worden sein und die Höhle labyrinthartig sich in viele Gänge spaltend meilenweit unterirdisch erstrecken. Es wurde mir ebenfalls von den Tonganern erzählt, dass vor Jahren eine Frau, die um Wasser, daś in einem Seitengange der Höhle sich findet, zu schöpfen, sich verirrte, nachdem sie drei Tage im Finstern umhertappte, endlich nahe bei Mua am südlichen Ufer der grossen Lagune halb verhungert ans Tageslicht gekommen sei. Es befindet sich allerdings an der bezeichneten Stelle, wo ein riesiger Vava-Baum steht, der Eingang zu einer Höhle; allein bevor man die Sache nicht selbst untersucht hat, muss man eine solche Erzählung als eine Mythe betrachten, an welchen die Südseeinsulaner sehr reich sind. Ausser allem Zweifel aber steht es, dass die Corallenmasse, aus der Tongatabu besteht, wie alle Corallenbildungen, keine compacte Masse darstellt, sondern nach allen Richtungen hin von Hohlräumen durchzogen ist. An sehr vielen Stellen der Wege kann man an den dumpfhallenden Tritten die darunter liegenden Hohlräume erkennen, auch giebt es eine grosse Menge der bekannten Höhlen, deren Ausgänge an der steil abfallenden Südküste sich befinden.

Unter den Vögeln von Tongatabu, die weniger in die Augen fallen, da sie meistens am Grunde verborgen leben, gehören ferner drei zu den Ralliden gehörige Arten, der Kalai, Veka und Moho. Der erstere *(Porphyrio vitiensis)* ist indess bei näherem Aufsuchen durchaus nicht selten zu finden. Er liebt die offenen mit kleinen Gebüschen und Wald gemischten Orte, wo er sich des Tages über verborgen hält. In der Dämmerung Morgens und Abends, sowie in einem Theile der Nacht, entwickelt er die grösste Lebendigkeit und geht seiner Nahrung nach. Dieselbe besteht in verschiedenen Wurzeln, namentlich von Aroideen, die er mit seinen stark entwickelten Beinen und Füssen und dem keilförmigen Schnabel auszugraben und zu zerhacken versteht. In den Tarroplantagen richtet er häufig Verwüstungen an und wird deswegen von den Eingeborenen verfolgt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Indessen fand ich in dem Magen des Kalai auch Reste von Krabben und Süsswasserschnecken. Obgleich dieser Vogel meistens im hohen Grase läuft, aus welchem man oft sein hässliches Geschrei, in einem lauten trompetenartigen „Qué“ bestehend, hört, ohne ihn selbst zu sehen, kann er doch gut fliegen. Namentlich von Hunden aufgejagt, fliegt er hoch auf und setzt sich auf Bäume nieder. In den Monaten August und September legt er seine weissen Eier, die mit verwaschenen röthlichbraunen Flecken mehr oder weniger besäet sind und die Grösse kleiner Hühnereier haben. Das Nest ist kunstlos aus losen Halmen am Erdboden zwischen Gras oder hohen Farren bereitet. Aus den Eiern, deren 6—10 an der Zahl sind, schlüpfen die Jungen mit kohlschwarzem Flaum aus und laufen, gleich ebenso vielen Mäuschen, mit dem Muttervogel davon. Zwei bis drei Monate nach dem Ausschlüpfen sehen die jungen Vögel höchst possierlich aus, indem die Beine, namentlich die Zehen, unverhältnissmässig lang sind und der Kopf mit dem dicken Schnabel auf einem langen dünnen Halse schwankt. Erst nach dieser Zeit bekommen sie Federn und sind von schmutzig olivengrüner Farbe, mit wenigen blauen Federn am Rücken und den Flügeln. Je älter die Vögel werden, um so mehr entwickeln sich die schönen kobaltblauen Federn am Halse, der Brust, dem Rücken und den Schenkeln. Ebenso wird mit dem Alter die Iris und die Stirnplatte purpurroth, während sie früher schwärzlich-roth bis schwarz war.

Die in Tonga Veka genannte Ralle ist *Rallus pectoralis*, Less., eine hübsch gezeichnete Art, die auch in Samoa vorkömmt und dort Vea heisst. Es hält sich diese Ralle besonders gern an den Orten, wo Schweine gehegt werden, und sieht man sie öfters zwischen denselben eilig umherlaufen; auch wo Kühe und Pferde auf offenen Grasplätzen weiden, kann man sicher auf Vekas stossen. Nie sah ich den Vogel fliegen, sondern immer nur auf der Erde sich bewegen, was er übrigens ganz vortrefflich versteht, so dass ein Mensch ihn nicht einholen kann, selbst wenn der Vogel in gerader Linie liefe. Da er aber Kreuz- und Quersprünge macht, so ist er dem Verfolger im Nu hinter grossen Grasbüscheln oder im Gebüsch entschwunden. Nur in grösster Gefahr von Hunden aufgeschreckt sah ich diese Ralle eine kurze Strecke über den Boden wegfliegen. Um so merkwürdiger ist es, dass ich in früheren Jahren auf der Seereise von Sydney nach Samoa, viele Meilen östlich von der australischen Küste, den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



gleichen Vogel am Bord des Schiffes erhielt, allerdings so müde, dass er mit Händen gegriffen werden konnte.

In den „Ornithologischen Beiträgen zur Fauna Centralpolynesiens von O. Finsch und G. Hartlaub" werden mehrere, im Ganzen drei, Rallenarten für die Insel Tongatabu auf die Autorität von Forster und Latham gestützt angegeben. Gesehen habe ich selbst während eines einjährigen Aufenthaltes in Tonga nur *Rallus pectoralis*, Less. Die Eingeborenen, die ich vielfach nach Rallenarten befragte, behaupteten einstimmig, Veka sei die einzige Ralle in Tongatabu, ein ähnlicher Vogel komme nicht vor, ausser dem Moho und Kalai. Vielleicht dass Eua noch eine Art beherbergt, was zu ermitteln mir nicht gelungen ist, da meine Versuche mit einem offenen Boote nach dieser Insel zu segeln, wegen widriger Winde stets missglückten. Einer dieser Rallen, die in Tongatabu heimisch sein sollen, hat Forster den tonganischen Namen beigefügt Oomeia-keteoù (oder Omeia keteo); es existirt aber sicher kein solcher Vogelname in Tonga und waltet hier jedenfalls ein Missverständniss ob, denn Oo bedeutet han ho: ich, meia meia: bringe; was keteo bedeutet ist schwer zu sagen, vielleicht teiko, oder es war der Name des Eingeborenen, welcher den Vogel brachte. Möglich ist es indess immer noch, das eine seltene Ralle, welche selbst der Beobachtung der Eingeborenen sich entzieht, oder mit der Veka verwechselt wird, in Tongatabu vorkömmt, denn diese flache Insel mit den vielen Farren und Grasflächen ist ganz geeignet für Rallen.

[Wir haben uns seither überzeugt, dass die von Forster erwähnte Varietät von Tongatabu (*R. Forsteri*, Hartl.) specifisch nicht von *R. pectoralis* zu trennen ist. (J. f. Orn. 1870. p. 136.) Es wäre somit nur der auf Latham's Autorität beruhende *Rallus hypoleucus*, Nob., angeblich von Tongatabu herstammend, des sicheren Nachweises bedürftig. F. & H.]

Der Moho (*Ortygometra tabuensis*, Gml.) ist mir nie zu Gesicht gekommen. Es soll diese Ralle in den Brackwassersümpfen um die Mangrovebüsche sich aufhalten.

Ebenso selten ist der Tongakuckuk Haleva *(Eudynamis tahitiensis*, Sparr.). Ich hörte nur ein einziges Mal in einem Wäldchen sein eigenthümliches Geschrei, das dem der Elster ähnlich ist und aus schnarrenden krächzenden Tönen besteht.

Zu den Vögeln, die den Strand beleben, endlich übergehend, sind der Matuku und Kiu zu erwähnen. Ersterer *(Ardea sacra,*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Gml.) ist namentlich in der weissen geflekten Varität (?) häufig zur Ebbezeit am Strande zu beobachten. Er setzt sich daselbst auf Steine und trocken gewordene Sandbänke, um auf Krabben und kleine Fische zu lauern. Wenn die Fluth steigt, zieht er sich allmählig an das Ufer zurück, und bei ganz hohem Wasserstand fliegt er landeinwärts. Zu dieser Zeit sieht man ihn auf den Feldern umherstelzen und nach Würmern, Insekten etc. suchen, oder auf hohe Bäume sich setzen, wo er auch die Nacht zubringt. Auf den kleinen Inseln am Aussenriffe von Tongatabu, namentlich auf Mabinoa sollen diese Reiher im Monate August in grosser Menge zum Brüten sich versammeln.

Der Kiu *(Charadrius fulvus*, Gml.) findet sich meistens in Flügen, die zuweilen an ausgedehnten Sandbänken, die viele Nahrung darbieten, aus 30 bis 50 Individuen bestehen. Sie laufen auf den zur Ebbe eben vom Wasser verlassenen Sandbänken nach Crustaceen, kleinen Fischen etc. suchend umher. Nähert man sich diesen Vögeln auf Schussweite, so stösst einer derselben ein schrilles „tuli-luli, twi-twi" aus, welches die übrigen theilweise wiederholen und worauf sie eiligst davonfliegen. Zur Zeit der Fluth begeben sie sich auf offene Grasplätze, namentlich auf Felder und frisch ausgerodetes Land. Dieser Goldregenpfeiffer ist das ganze Jahr hindurch in Tongatabu anzutreffen, aber von October bis März und während der Zugzeit in grösster Anzahl.

Zuletzt zu den Papageienarten der Tongainseln übergehend ist zu bemerken, dass die grösste und eigenthümlichste Species nicht zur Fauna von Tongatabu gehört, sondern ganz allein auf Eua zu Hause ist. Dieselbe wird Kaka von den Eingeborenen genannt und ist der *Platycercus tabuensis* Gmelin's. Nur die Hega *(Domicella fringillacea*, Gml.) kommt auf Tongatabu vor, während die nahe gelegene Insel Eua beide Arten besitzt. Der Hega, eine zu den pinselzüngigen Papageien (*Trichoglossinae)* gehörige Art, lebt fast ausschliesslich auf den Cocospalmen. Nur im Monat August beobachtet man ihn auch an den rothen Blüthen der *Erythrina indica* im Verein mit Schwärmen der Fulchen. Er ist Strichvogel, indem ich beobachtete, dass er zeitweise massenhaft auf den Cocospalmen eines Küstenstriches auftrat und dann wieder gänzlich verschwand. Da sich dieser kleine Papagei stets nur zwischen den grossen Fiederblättern der hohen Palmen aufhält, kann man ihn selten sehen. Indessen verräth er seine Gegenwart daselbst durch einen schrillen Pfiff, der dem Tone

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



ähnlich ist, welchen man mit einer kleinen silbernen Pfeife hervorbringt. Bei scharfem Zusehen entdeckt man alsdann den hübschen Papagei, wie er an der schuhlangen weissen Blüthenrispe der Cocospalme emsig umherklettert. Vermuthlich ist der Blüthensaft seine einzige Nahrung, da ich bei Untersuchung des Mageninhaltes vieler Hega immer nur etwas Flüssigkeit, nie feste Bestandtheile fand. In Gefangenschaft ist er leider kaum einige Wochen lebend zu erhalten, am besten noch, wenn man ihm frisches Zuckerrohrmark giebt. Dieses zerreibt er zwischen seinem Schnabel und lässt die mit der Zunge ausgesogenen Fasern liegen. In der Gefangenschaft ist dieser Papagei sehr ärgerlich und beisst heftig mit seinem kleinen Hakenschnabel, wobei er die blauen Federchen auf dem Kopfe hoch aufrichtet und seinen schrillen Ton ausstösst. In den Monaten Januar bis März findet man sein Nest in den Höhlungen zwischen den alten Fruchtrispen der Palmen. Zuweilen fressen die Ratten ein Loch in halbreife Nüsse und schälen sie aus, wobei sie am Stiele fest hängen bleiben und eintrocknen. In dieser Nusshöhlung brüten nach Angabe der Eingeborenen die Hega gern. Die Eier sind weiss, ziemlich rund und meistens nur eins oder zwei an Zahl. Nestlinge habe ich nie gesehen, wohl aber flügge Junge. Diese sind einfärbig grün mit wenigen rothen Federchen am Kopf und Bauche, haben einen schwarzen Schnabel und schmutzig gelbe Füsse. Das ganze Gefieder dieser jungen Vögel ist struppig und hat nicht den Glanz wie bei den alten. Ein Mauserkleid ist mir weder bei diesen noch bei anderen Landvögeln hier zu Gesicht gekommen und vermuthe ich, dass nur allmählig eine Feder um die andere sich ersetzt.

Der Kaka *(Platycercus tabuensis)* ist, wie bereits oben gesagt wurde, nur auf Eua zu finden, von welcher Insel ich durch die Güte der Gebrüder Parker, die dort eine Schafstation haben, vier Exemplare bekam. Leider waren aber diese, obgleich mit Holzessig behandelt, in einem halb verfaulten Zustande angekommen. Aus diesem Grunde konnte ich dem Museum der Herren J. C. Godeffroy & Sohn in Hamburg, für welches ich diese Reisen unternehme, nur schlecht beschaffene Bälge dieser in den europäischen Museen noch selten anzutreffenden Art senden. Ein Exemplar, welches ich in Tongatabu einige Monate lebend erhalten konnte, zeigte im Betragen und Geschrei die grösste Uebereinstimmung mit *Platycercus splendens* von Viti.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Es ist eigenthümlich, dass der Papagei von Eua aus nicht über die schmale Meerenge nach Tongatabu sich weiter verbreitet hat, dabei aber zu berücksichtigen, dass diese Insel keine Süsswasserquellen hat, wie Eua, und dass gerade diese *Platycercus*-Arten sich gern in der Nähe der Flüsse und Bergbäche aufhalten, wie ich in Viti häufig beobachtete. Gestehen muss ich aber doch, dass es mir unerklärlich bleibt, warum so manche Vögel dieser Inseln ganz eng begrenzte Standpunkte einhalten, über welche hinaus sie nicht weiter vorkommen. So ist gerade *Platycercus splendens* P., durchaus nicht auf der ganzen Viti-Gruppe verbreitet, sondern nur auf einigen der grösseren Inseln. In Lanthalu, einer Insel nahe bei Taviuni kömmt eine höchst eigenthümliche *Chrysoena*-Art mit ganz mennigerothem Gefieder vor, von welcher ich ein Exemplar in einem Käfig gehalten in Lefuka sah, aber leider nicht erhalten konnte, da es der Liebling einer englischen Dame war.*) *Didunculus strigirostris* und *Columba vitiensis* kommen nur auf den beiden Inseln Upolu und Savai, nicht auf allen Schifferinseln vor. *Leptornis samoensis* ist nur auf Upolu und Tutuila, in Savai höchst selten im Innern der Insel zu finden. Ein hühnerartiger Vogel, Namens Pongoi, nach Beschreibung der Eingeborenen *Porphyrio indicus*, wenn nicht eine *Megapodius* - Art, von welcher ich trotz hoher gebotener Preise bis jetzt noch kein Exemplar erhalten konnte, ist nur in Savai zu Hause. So wären noch viele Beispiele von äusserst beschränkter Verbreitung auf Inseln, die nahe bei einanderliegen, aufzuzählen. Man könnte allerdings die abschliessende See als ein Argument zur Erklärung solcher Thatsachen anführen, allein warum geht eine grosse Anzahl Arten von Insel zu Insel und andere mit gutem Flugvermögen thun dies nicht. Von Concurrenz darf man nicht sprechen, denn der Vögelarten sind ohnedies sehr wenige im Verhältniss zur üppigen Vegetation und von Raubvögeln ist auf Tonga und Samoa nur eine Eule vorhanden. Aus allen diesem scheint mir hervorzugehen, dass eine beschränkte Verbreitung der Landvögel in Polynesien Regel ist, die übrigens auch in anderen insulären Gebieten, z. B. dem indischen Archipel und Westindien Anwendung findet.

---

*) Wir haben die beiden genannten Inseln auf den Karten leider nicht finden können. Die erwähnte mennigerothe *Chrysoena* ist ohne Zweifel neu für die Wissenschaft. F. & H.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Zu anderen Vögeln übergehend, die nicht in der ganzen Tongagruppe, sondern auf einzelne Inseln derselben beschränkt sind, erwähne ich für die Hapai-Inseln den Teisseni. Es soll derselbe auf den hohen Inseln Tofua und Kao vorkommen, wo nach Beschreibung der Eingeborenen noch mehrere sonst nirgends vorhandene Seevögel sich aufhalten. Der Teisseni ist ein grosser mächtiger Vogel, nach der Beschreibung der Tonganen ein Seeadler, vermuthlich *Haliaetus leucogaster*, Gml., der nach Gray auf Tonga vorkömmt. Auf der Insel Vavao wurde mir nur der kleine Vogel Ko als allein dieser Insel angehörend, genannt. Während meines kurzen Besuches daselbst fand ich, dass dieser Ko *Pachycephala Jacquinoti*, Bonap., ist. Diese Art ist nicht selten in Vavao und fand ich dieselbe in den Waldungen, welche die Hügel von der Insel krönen. Daselbst klettert sie emsig nach Insekten suchend auf allen Aesten und Schlinggewächsen umher und lässt einen angenehmen kurzen Gesang hören. Mehrere dieser Ko, welche ich erlegte, hatten ein viel unansehnlicheres Gefieder als andere und fand ich, dass diese Exemplare Weibchen waren, und zwar noch junge Vögel. Alle Exemplare mit schwarzem Oberkopfe und gummiguttgelbem Halse und Brust, waren jedoch männliche Vögel, und zwar mit stark entwickelten Hoden, also nahe der Brütezeit. Ueber diese letztere, die Nester und Eier, konnte ich von den Eingeborenen von Vavao keine sichere Nachrichten erhalten.

Die Keppelsinsel endlich oder Niuho, welche in politischer Verbindung mit den Tongainseln steht, soll eine *Megapodius*-Art, Malan genannt, beherbergen. Ob dieser Malan von dem ebenso genannten *Megapodius Pritchardi*, Gray, der Insel Ninafu verschieden ist, kann ich jetzt nicht entscheiden, ich werde mich aber bemühen, diesen Vogel zu erhalten. Vielleicht ist es *Megapodius Burnabyi*, Gray. Doch soll das Ei dieser Art, nach welchem dieselbe von Gray aufgestellt wurde, von den Hapai-Inseln herstammen. Nun ist entweder das Ei von den Eingeborenen aus Keppelsinsel nach Hapai gebracht worden, oder es beherbergt die hohe Vulkaninsel Tofua, die ich nicht besuchen konnte, den *Megapodius*, was nicht unwahrscheinlich ist, da diese hühnerartigen Vögel die Nähe der Vulkane zu lieben scheinen. So viel ist gewiss, dass die niedrigen Coralleninseln der Hapai-Gruppe keine *Megapodius*-Arten haben.

[Capt. F. W. Hutton in Auckland erwähnt diesen *Megapo-*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



*dius* von Niuho oder Nuipo zuerst mit den Worten „we have also in the Museum what is probably a new species of Megapode from Nuipo, one of the islands of the Friendly group.“ (Ibis. 1869. p. 353.)

Durch Güte von Herrn W. Buller in Wanganui erhielt ich die folgende ausführliche Beschreibung nach dem Exemplare im Auckland-Museum.

„*Megapodius* (? *Burnabyi*, Gray).

Eingeborenenname: Malan.

Das ganze Gefieder ist dunkelgrau oder schieferbraun, auf dem Unterleibe und den unteren Schwanzfedern deutlicher ins Graue ziehend, auf dem Rücken und den Flügeln mehr ins Röthlichbraune; die äusserste Schwinge ist dunkelbraun, die übrigen sind aschgrau, mit weissen Schäften am Basis- und Mitteltheile, die gegen die Spitze zu ins Braune übergehen.

Schnabel dunkel hornbraun; Füsse dunkelbraun; Nägel schwarz.

Ganze Länge $11\frac{1}{2}''$; Flügel $7\frac{1}{2}''$; Schwanz $2\frac{1}{2}''$; Tarsus $2''$; Mittelzehe $1\frac{3}{8}''$; Nagel derselben $\frac{5}{8}''$; Hinterzehe $1''$; Nagel derselben $\frac{3}{4}''$; Schnabel längs Firste $\frac{1}{2}''$; Mundspalte $1''$ (engl. M.)

Das Ei, von regelmässig elliptischer Gestalt, hat ein feines Korn und ist milchfarben; es misst $3''$ in der Länge und $1\frac{5}{8}''$ in der Breite.“ (Buller.)

Diese ohne Zweifel eigenthümliche Art unterscheidet sich sowol in der Grösse als Färbung von *Megapodius Pritchardi*, Gray, der Insel Niufo oder Ninafu, welches sich ganz besonders durch die weissen längsten oberen Schwanzdecken und die an der Basishälfte weissen, vier ersten Schwingen auszeichnet. Da *M. Burnabyi* von Gray leider nur auf ein Ei begründet wurde, dessen Beschreibung von der oben durch Buller mitgetheilten übrigens abweicht, so lässt es sich vorläufig nicht feststellen, ob der Malan Nuipos mit *M. Burnabyi*, angeblich von den Hapai-Inseln, identisch ist. Wie indess aus Dr. Gräffe's Aeusserungen hervorgeht, scheint dies sehr wahrscheinlich, denn da die Hapai-Inseln mit Bestimmtheit keine *Megapodius*-Art besitzen, so dürfte das bewusste Ei (Type von *M. Burnabyi!*) wol von Nuipo herstammen. Finsch.]

Indem ich hiermit meine gesammelten Notizen über das Vorkommen und die Lebensweise der Vögel von Tonga schliesse, behalte ich mir vor, in einem nächsten Schreiben über die Vögel von Samoa zu berichten.

---

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: 18_1870

Autor(en)/Author(s): Gräffe Eduard

Artikel/Article: Ornithologische Mittheilungen aus Central-Polynesien 401-420